

Brutale Bedingungen

(moz) In der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ schilderte Elisabeth Thalhofer zurückliegende Woche, wie die Gestapo seit 1942 auch in Frankfurt Lager als „Erweiterte Polizeifängnisse“ aufzog. Mit der Historikerin sprach Andreas Meier.

MOZ: Die Stapostelle Frankfurt richtete 1941 in Schwetig ein Arbeitserziehungslager (AEL) ein und machte es 1944 zum Erweiterten Polizeifängnis Oderblick. Wechselt die Aufgaben?

Beide Lager erfüllten den gleichen Zweck: Sie dienten der kurzfristigen Inhaftierung von Menschen unter brutalen Bedingungen. Aber die Beschränkungen für das AEL, etwa über die Art der Häftlinge und die Dauer der Inhaftierungen, entfielen.

Was hatte die Polizei mit dem Erweiterten Polizeifängnis zu tun?

Dieses Gefängnis wurde von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) geführt. Der Begriff, der an herkömmliche Polizeifängnisse erinnert, maskiert das. Diese lagerähnlichen Haftstätten der Gestapo hatten keine Gefängnisbauten. Sie sollten verfolgen, bestrafen und vollstrecken. Es waren Stätten der Willkür, in denen wegen Papiermangels wenig protokolliert wurde. Es erfolgte keine zentrale Kontrolle, es gab kein zentrales Regelwerk. Es wurde vor Ort improvisiert.

Wie informierten Sie sich über das Lagerleben, wenn Akten auch aus Schwetig fehlen?

Vor allem aus den Unterlagen der Ermittlungen, die die Oberstaatsanwaltschaft in Kiel Mitte der 60er-Jahre gegen Angehörige der Stapostelle Frankfurt (Oder) und das Lagerpersonal durchführte. Ein ehemaliger Häftling des Lagers hat zudem detaillierte Aussagen für den internationalen Suchdienst gemacht. Aktensplitter liegen im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam.

Waren die Gestapogefängnisse Vernichtungsstätten in der deutschen Gesellschaft?

Das Lager Oderblick ist ein Beispiel dafür: Es lag zugänglich nahe einer Durchgangsstraße. Die Gestapo kaufte Güter des täglichen Bedarfs in Geschäften ein. Das Wachpersonal hatte freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn. Das Arbeitsamt Frankfurt vermittelte Arbeitssuchende auch als Wachpersonal in das Lager.

Warum nennen Sie diese Lager ein „Experimentierfeld menschlichen Tuns“?

Es gab extreme Handlungsspielräume für die Mitarbeiter. So weigerte sich in Schwetig 1945 bei der Lagerauflösung der Wachmann Otto Schubert, die Baracke anzuzünden, in der kranke Häftlinge lagen. Ihm geschah nichts. Viele ließen aber im Lager Oderblick ihrem Sadismus freien Lauf. Berüchtigt waren die Verhörmethoden des Vernehmungsbeamten Alexander Kienert.

Es heißt in Unterlagen, Frankfurts späterer Oberbürgermeister Oskar Wegener war 1944 Häftling im KZ Schwetig...

Die Gestapohaftstätte Schwetig war kein Konzentrationslager. Viele Häftlinge wurden aus Schwetig in ein KZ verfrachtet. Manche wurden entlassen. Häftlinge im Oderblick konnten ihre Zeit in den Lagerbaracken als KZ-ähnlich empfinden

Elisabeth Thalhofer ist Autorin der wissenschaftlichen Arbeit „Entgrenzung der Gewalt. Gestapo-Lager in der Endphase des Dritten Reiches“, Verlag Ferdinand Schöningh